

Werner Stangl

Die letzte (?) Rettung des Empirismus

Eingeladene Kritik zu Hans Westmeyers "Die strukturalistische Konzeption psychologischer Theorien"

((1)) Ich werde die Arbeit Westmeyers zur strukturalistischen Konzeption psychologischer Theorien aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus (Stangl, 1989) diskutieren. Ein grundsätzliches Problem besteht für mich darin, daß der Artikel isoliert betrachtet schwer verständlich ist und nur aufgrund der Kenntnis anderer Arbeiten (zitiert in 1) gerecht bewertet werden kann (vgl. auch 4). Ähnliches gilt für die exemplarische Darstellung (17 ff), die eher abstrakt gehalten und m.E. nur auf dem Hintergrund von Westmeyer, Hannemann, Nell, Völkel & Winkelmann (1987) oder Westmeyer, Winkelmann & Hannemann (1988) nachvollziehbar ist. Trotz der hier vorgebrachten Kritik halte ich den strukturalistischen Ansatz aufgrund des massiven Theoriedefizits in der gegenwärtigen Psychologie für heuristisch wertvoll.

((2)) Der Strukturalismus ist nach dem Zwei-Sprachen-Konzept (Carnap) oder dem deduktivistischen Konzept der Basissätze (Popper) die letzte bedeutendere Version einer Liberalisierung des Induktivismusproblems ("the despair of philosophy"), die dazu dient, den Empirismus zu retten (vgl. Stangl, 1989, S. 95). Er verschiebt das alte Problem der Metaphysik auf eine formale Ebene, ohne allerdings eine grundsätzlich neue Lösung anzubieten. Erfahrungen sind unter einem naturwissenschaftlich-empiristischen Paradigma nun einmal keine hinreichenden und notwendigen Begründungen für Wissen und Erkenntnis. Wie Rings (1984) gezeigt hat, ist auch die von Stegmüller versuchte Verbindung der Sneed'schen und der Kuhnschen Position nicht wirklich schlüssig. Zwar scheint eine Verengung der Normalwissenschafts-Rationalitätslücke an manchen Stellen gelungen, doch ist diese an Punkten des Theorienwandels zurückzuweisen. Sie bietet zumindest in diesem Bereich gegenüber der Aussagen-Konzeption keinen wesentlichen Vorteil (vgl. Gadenne, 1984). Aber auch dann, wenn das Sneed'sche Modell für den normalwissenschaftlichen Fortschritt der Psychologie nutzbar gemacht werden soll, sind unter einer radikal konstruktivistischen Perspektive wesentliche Ergänzungen vorzunehmen. Nicht zuletzt auch deshalb, um den für Wissenschaften wohl konstitutiven "geregelten" Theorienwandel sinnvoll erklären zu können.

((3)) Wie Westmeyer (59) ausführt, besteht unter einem strukturalistischen Ansatz die Möglichkeit, die auch vom RK kritisierte Trennung von allgemeiner und angewandter Wissenschaft aufzugeben, da erfahrungswissenschaftliche Theorien stets in ein System von pragmatischen Variablen eingebettet sein müssen und unter einer handlungstheoretischen Perspektive miteinander verbunden sind. Theorien der "Normalwissenschaft" sind schließlich nur dann sinnvoll, wenn sie operative Aussagen ermöglichen, d.h., der Theoriekern muß auch technologische Anweisungen enthalten. Dazu muß ein Theorieelement $T = (K,I)$ auf ein bestimmtes raum-zeitliches Feld begrenzt werden: $T = (K,I)_{l_0,t_0}$ (vgl. Alisch & Rösner, 1983). Das ist besonders dann von Nutzen, wenn etwa nur mehr historisch relevante psychologische Theorien (re)konstruiert oder verschiedene Theorien miteinander verglichen werden sollen. Nur

bezüglich dieses Feldes sind die potentiell-situativen K-Anwendungen der Theorie T "effektiv relevant", d.h., die kausale Relevanz eines Faktors in einer Theorie muß in Beziehung zur Handlungsrelevanz gesetzt werden. Diese kann durch eine "Glaubensfunktion" Cr_o spezifiziert werden (vgl. Alisch & Rösner, 1983). Man erhält dadurch $T=(Cr_o, K, I)_{lo, to}$. Die Verbindung zwischen Theoriekern und dessen intendierten Anwendungen ist nämlich nicht allein logisch ableitbar (siehe auch 11), sondern von Wissenschaftlern geschaffen, und zwar durch die Anwendung heuristisch-pragmatischer Regeln (vgl. Kraiker, 1980, S. 230). Dabei kommt ein pragmatisches Kriterium (Nützlichkeit) zum Tragen, das nur im Hinblick auf einen jeweils aktuellen situativen Kontext bestimmbar ist. Das betrifft sowohl den Konstrukteur als auch den Anwender einer Theorie. Zwischen Theorie und Beobachtung wird damit als Zwischeninstanz das Handeln einer Person bzw. die zu einem konkreten Zeitpunkt jeweils akzeptierte Methodologie einer Wissenschaft eingeschaltet.

((4)) Eine Technologie ist bei funktioneller Betrachtung ebenso wie eine Theorie ein Prognosemodell. Der Unterschied besteht nur darin, daß eine Theorie lediglich theoretische, d.h., vom Eingriff eines Handelnden in den modellierten Objektbereich unabhängige Aussagen ermöglicht, während eine Technologie auch operative Voraussagen ermöglicht, also solche, die auch künftige Einwirkungen eines Subjektes auf den Gegenstandsbereich ermöglichen. Damit werden prospektive Aussagen möglich, die auch die subjektseitige Erfolgsevaluation der Objekteinwirkungen einschließt (vgl. Stachowiak, 1983). Das Subjekt einer psychologischen Theorie ist aber stets durch die doppelte soziale Bindung gekennzeichnet (vgl. Stangl, 1989), oder wie es Metzger (1974, S. 3) formuliert, daß in der Psychologie als einem sozialen Sachverhalt der Untersucher und der Untersuchungsgegenstand ihre Rollen prinzipiell vertauschen können. In allen psychologischen Theorien ist daher die explizite Berücksichtigung des sozialen Kontextes notwendig, insbesondere auch im Hinblick auf die technologischen Möglichkeiten. Hier treten ethischen Fragen in den Vordergrund, die im Strukturalismus aber ausgeklammert bleiben. Das oft verteidigend vorgebrachte Argument, daß sich das von selbst versteht, ist mir in einem Zeitalter der "Wissenschaftsfeindlichkeit" (Oeser, 1983) zu schwach.

((5)) Wissenschaftliche Theorien sind stets nur im Zusammenhang mit Menschen sinnvoll denkbar, die diese konstruieren, anwenden und - was besonders für Human- und/ oder Sozialwissenschaften zutrifft - die davon betroffen werden, d.h., sie sind in irgendeiner Weise funktional. Die Berufung auf "Begründer und/oder einflußreiche Vertreter der Theorie" (11) bei der Festlegung einer paradigmatischen Teilmenge von $I(T)$ muß zumindest grundsätzlich abgeschwächt werden. Dadurch verliert letztlich auch die Induktivismusproblematik an Bedeutung. Ein erkenntnistheoretischer Subjektivismus erfordert aber als Korrektiv eine permanente Skepsis aller Beteiligten, durch welche die Abhängigkeit aller Erkenntnis vom Standort des Erkennenden kontrollierbar bleibt und kontrollierbar zu halten ist. Damit sind primär die Betroffenen einer wissenschaftlichen Theorie gemeint - ein Merkmal, das Human- und/oder Sozialwissenschaften prima vista von anderen Erfahrungswissenschaften unterscheidet (wenn auch nicht grundsätzlich!). Daher sind die expliziten Ziele der Konstruktion und Anwendung einer Theorie zu berücksichtigen. Alisch & Rösner (1983) führen einen "deontischen Strukturterm" D ein, der das mit der T-operativen Zielfunktion verträgliche operative Sprachsystem spezifiziert und eine Präferenzordnung von in diesem Sprachsystem dargestellten Handlungsanweisungen zur Realisierung eines Ziels herstellt. Dieser deontische Term umfaßt u. a. auch eine Hierarchie der Mittel, die zur Erreichung eines Ziels eingesetzt werden können. Es ergibt sich somit $T=(D, Cr_o, K, I)_{lo, to}$. Gerade in der Psychologie können Norm- und Bewertungsfragen nicht unberücksichtigt bleiben, da Zwecke in ihr per definitionem einen hohen Stellenwert haben.

((6)) Diese notwendigen Erweiterungen des Sneed'schen Ansatzes betonen einerseits den auch von Westmeyer (30) hervorgehobenen neuen eingeschränkten Universalitätsbegriff wissenschaftlicher Theorien, andererseits verweisen sie auf eine auch für den Wissenschaftsfortschritt notwendige und letztlich nur metametameta...theoretisch - d.h. in einem unendlichen Regreß - begründbare permanente Skepsis. Die Akzeptanz eines fundamentalen irrationalen Moments in den Wissenschaften bleibt m.E. die einzige Alternative zum Gegenpol des Dogmatismus.

((7)) Die Sneed'sche (Re)Konstruktion weist letztlich Ähnlichkeiten mit lebenden lernfähigen Systemen auf. Ware ein kontrollierter und ohnehin unvermeidlicher Anthropomorphismus nicht vielleicht eine humanwissenschaftlich adäquatere Alternative als ein mathematischer Formalismus oder Physikalismus? Wie Gigerenzer (1988) gezeigt hat, ist die Herkunft bestimmter Theorien nicht nur unter einem historischen sondern auch unter einem psychologischen Aspekt von Interesse. Die im Strukturalismus verwendeten Begriffe "Kern" oder "Band" suggerieren m.E. gemeinsam mit dem mengentheoretischen Formalismus einen Zu- und Entwicklungsstand psychologischer Theoriebildung, der etwa im Vergleich zu naturwissenschaftlichen Theorien nicht gerechtfertigt ist. Neben wissenschaftssoziologischen und -historischen Überlegungen sind m.E. auch eingehende sprachanalytische Probleme in den Vordergrund zu rücken. Gerade die von Westmeyer behauptete und kritisierte "Anwendungsrhetorik" (7, 58) wäre dann auch nachweisbar.

((8)) Der Strukturalismus tendiert dazu, den Handlungsaspekt einer Wissenschaft in den Vordergrund zu rücken. Das ist positiv zu bewerten. Er bietet darüber hinaus - trotz eines etwas übertriebenen Formalismus, der nicht zum Selbstzweck bzw. zur Vortäuschung von Wissenschaftlichkeit entwickelt werden sollte - die Möglichkeit, einen heuristisch nützlichen Algorithmus für die Reduktion der Klein- und Kleinsttheorien der Psychologie zu entwickeln und somit indirekt einen Beitrag für den Fortschritt der Normalwissenschaft zu leisten. Es scheint mir allerdings fraglich, ob dadurch die Verbindung von wissenschaftlichem und Alltagswissen hergestellt werden kann. Der Strukturalismus enthält aber auch einen Mechanismus, der zu dem erwähnten Reduktionismus eher kontraproduktiv scheint: zwar ist es heuristisch nützlich, manche implizite Annahmen psychologischer Theorien im Sinne der Herausarbeitung ihres Kerns explizit zu machen, doch zeigt die Arbeit von Westmeyer & Nell (1987), daß dadurch eine Lawine von Klein- und Kleinstuntersuchungen losgetreten werden wird, die das rekonstruierte Spezialisierungsnetz auf der untersten Ebene der intendierten Anwendungen erforderlich macht. Es findet sich somit an der Peripherie ein weites Betätigungsfeld für künftige Generationen von Psychologen; der Strukturalismus ist also auch ein Konzept zur Arbeitsplatzsicherung. Ich sehe in diesem Mechanismus eine gewisse Gefahr für die Kreativität innerhalb der wissenschaftlichen Psychologie - aber das ist wohl nicht ausschließlich rational argumentierbar.

((9)) Zuletzt müßte ich noch auf ein grundsätzlichen Problem hinweisen: wenn es Wissenschaftlern nun nicht mehr so leicht möglich ist, Theorien grundsätzlich zu verwerfen, dann werden sie beginnen, die Anwendungs- und Geltungsbereiche ihrer Theorien so zu konstruieren, daß die immunisierten Theorien dennoch für sie zutreffen (Sommer, 1987). So zeigt das Beispiel des programmierten Unterrichts, daß die Lernpsychologie bisher wenig ergiebig für die Unterrichtspraxis gewesen ist. Nach dem Strukturalismus konnte man nun auf die Idee kommen, den Unterricht zumindest in Teilbereichen an bestimmte Lerntheorien anzupassen. Und das geschieht heute tatsächlich im Bereich der programmierten Unterweisung. Es kommt also zu

einer Umkehrung: statt gehaltvolle Theorien für einen Lebensbereich zu entwickeln, wird der Lebensbereich nach dem Muster von wenig bewährten Theorien umgestaltet. Und das hieße denn doch, die Welt auf den Kopf zu stellen, von dem man ohnehin nicht so recht weiß, ob er überhaupt vorhanden ist.

Literatur

Alisch, L.-M. & Rösner, L. (1983). Operative Modelle als Technologische Theorien. In H. Stachowiak (Hrsg.), Modelle - Konstruktion der Wirklichkeit (S. 147-170). München: Fink.

Gadamer, H.-G. (1984). Theorie und Erfahrung in der psychologischen Forschung. Tübingen: Mohr.

Gigerenzer, G. (1988). Woher kommen Theorien über kognitive Prozesse? Psychologische Rundschau, 39, 91-100.

Kraiker, Ch. (1980). Psychoanalyse - Behaviorismus - Handlungstheorie. Theoriekonflikte in der Psychologie. München: Kindler.

Metzger, W. (Hrsg.) (1974). Handbuch der Psychologie. Allgemeine Psychologie 1. Der Aufbau des Erkennens. 1. Halbband: Wahrnehmung und Bewußtsein. Göttingen: Hogrefe.

Oeser, E. (1983). Die Selbstvernichtung der Wissenschaft. Psychologie heute, 111, 46-57.

Rings, H. (1984). Strukturalistische Wissenschaftstheorie - ein überzeugender Weg? Kritische Bemerkungen zum Sneed-Kuhn-Stegmüllerschen nonstatement view wissenschaftlicher Theorien. Unveröff. Diss. Mannheim: Universität Mannheim.

Sommer, J. (1987). Dialogische Forschungsmethoden. Eine Einführung in die dialogische Phänomenologie, Hermeneutik und Dialektik. München: Psychologie Verlags Union.

Stachowiak, H. (1983): Erkenntnisstufen vom Systematischen Neopragmatismus und zur Allgemeinen Modelltheorie. In H. Stachowiak (Hrsg.), Modell - Konstruktion der Wirklichkeit (S. 87-146). München: Fink.

Stangl, W. (1989). Das neue Paradigma der Psychologie. Die Psychologie im Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Wiesbaden: Vieweg.

Westmeyer, H., Hannemann, J., Nell, V., Völkel, U. ~ Winkelmann, K. (1987). Eine Monotheory-Multimethod Analyse: Plädoyer für einen deduktivistischen Multiplismus. Diagnostica, 33, 227-242.

Westmeyer, H., Winkelmann, K. & Hannemann, J. (1988). Intrasituationale dynamische Interaktion. Zeitschrift für Differenzielle und Diagnostische Psychologie, 9, 241-256.